

Erkenntnisse zur Partizipation in Platzierungs- und Betreuungsprozessen aus der Wissenslandschaft Fremdplatzierung – WiF.swiss

Stefan Eberitzsch & Samuel Keller

Einleitung

Vor dem Hintergrund der vielfältigen föderalen Ansätze und fachlichen Vorgehensweisen im Feld der stationären Erziehungshilfen in der Schweiz wird mit der *Wissenslandschaft Fremdplatzierung – WiF.swiss*¹ übergreifendes Orientierungs- bzw. Reflexionswissen zu außerfamiliären Platzierungen bereitgestellt. Die auf WiF.swiss publizierten Inhalte wurden im Dialog zwischen Fachpersonen aus verschiedenen Kantonen der Deutschschweiz, dem Fachverband Integras sowie der ZHAW Soziale Arbeit auf Basis des Forschungsstands entwickelt. Von Beginn an wurde dabei das Thema *Partizipation* von den am Dialog beteiligten Repräsentant:innen von Einrichtungen, Behörden, Diensten und Verbänden als sehr bedeutsam für die Fachpraxis herausgestellt. Partizipation wird daher auf WiF.swiss an unterschiedlichen Stellen im Platzierungs- und Betreuungsprozess sowie als Querschnittsthema beschrieben. Dabei stehen verschiedene Aspekte der Beteiligung und Zusammenarbeit mit den jungen Menschen, wie auch deren Erziehungsberechtigten bzw. ihres Bezugssystems im Fokus. Die Inhalte von WiF.swiss sind nicht als statisch zu verstehen, sie werden sukzessive im Rahmen von F&E Projekten, studentischen Arbeiten oder auch Workshops mit Fachpersonen ergänzt und weiterentwickelt. In diesem Beitrag wird nun der aktuell erreichte Stand vorgestellt. Dazu soll zunächst das Vorgehen bei der Entwicklung der Inhalte beleuchtet und dann zentrale Aussagen zum Thema Partizipation aus den Texten, Flussdiagrammen und Reflexionsfragen dargestellt werden. Der Gehalt der Erkenntnisse sowie allfällige Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung von WiF.swiss werden anschließend erörtert.

1 Vgl.: www.wif.swiss

1 Wissenslandschaft Fremdplatzierung – WiF.swiss

Die Idee zur Entwicklung einer Wissenslandschaft Fremdplatzierung entstand vor dem Hintergrund der langfristigen Professionalisierungsbestrebungen im Schweizer Kinderschutz, des Bedarf der Wissenschaft nach mehr Dialog mit der Fachpraxis sowie dem Bedürfnis der Fachpraxis nach Handlungswissen. Dies äußerte sich beispielsweise an der starken Nachfrage nach dem „Leitfaden Fremdplatzierung“ (Integras 2013) und zeigt sich bis heute unter anderem in der Rezeption der Empfehlungen von SODK/KOKES (2021). Mit der Idee zu einer *Wissenslandschaft* wird weitergehend die grundsätzliche Frage angesprochen, wie Wissen der Forschung für die Handlungspraxis erschlossen, und umgekehrt Erfahrungswissen der Praxis für Forschungskontexte fruchtbar gemacht werden kann. Vor diesem Hintergrund wurde die Entwicklung von WiF.swiss lanciert. Das Projekt zielte darauf ab – auf Basis des Konzepts einer „Dialogischen Wissensentwicklung“ (Eberitzsch/Gabriel/Keller 2017) – Handlungswissen zur Fremdplatzierung und Heimerziehung sowie spezifische kantonale Praxen in der Deutschschweiz zu sammeln und in einem umfassenden, d. h. zirkulären Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis auf ihren übergreifenden Orientierungswert hin zu beurteilen. Die Aufbauphase von WiF.swiss wurde von 2015 bis 2018 von der Gebert Rütli Stiftung im Rahmen des Programms „BREF – Brückenschläge mit Erfolg“ gefördert. In dieser Phase wurden die aus Sicht der beteiligten Fachpersonen wichtigsten, d. h. handlungsrelevantesten Themen des Feldes, nämlich *Diagnose/Abklärung*, *Kooperation der Akteure* und *Partizipation* festgelegt. Diese Themen wurden durch die Beteiligung von mehr als 130 Fach- und Leitungspersonen analysiert und ausgearbeitet. Ergänzend dazu konnte eine kantonsübergreifende fachliche Beschreibung des *Platzierungs-* und *Betreuungsprozesses* erstellt werden. Dabei stand dem Projekt ein Beirat aus Expert:innen aus Verbänden, Wissenschaft und Ämtern zur Seite, dessen Aufgabe es war Zwischenergebnisse zu bewerten und allfällige Lücken aufzuzeigen. Die so entstandenen Erkenntnisse sind als Texte, interaktive Flussdiagramme, Visualisierungen, Materialsammlungen und als Reflexionsfragen über die Internetplattform WiF.swiss zugänglich gemacht worden. Die Gestaltung wurde durch Fachpersonen aus dem Bereich Design und Knowledge Visualisation der Zürcher Hochschule der Künste unterstützt. Auf Basis der Ergebnisse der Aufbauphase wird WiF.swiss sukzessive weiterentwickelt (vgl. Eberitzsch/Keller 2022) und vom Projektteam, im Austausch mit der Fachpraxis und Studierenden, als eine Art *lebendiges Handbuch* langfristig fortgesetzt.

2 Zur Bedeutung einer dialogischen Wissensentwicklung

WiF.swiss versteht sich als ein Mosaikstein zur Professionalisierung der stationären Erziehungshilfen in der Schweiz. Der Ansatz von WiF.swiss fokussiert darauf, dass Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis in einem Dialog gesammelt, bewertet, verdichtet und handlungsorientiert weiterentwickelt werden. Dabei ist in einer grundsätzlichen, theoretischen Betrachtung zu bedenken, dass Wissenschaft und Praxis unterschiedlichen Wissenssystemen zuzuordnen sind (vgl. Dewe 2012). Diese zeichnen sich durch je eigene Produkte, Methoden, Sonderausbildungen der Fachkräfte oder auch unterschiedlichen Formen von Vergemeinschaftung aus. Wissenschaft und Praxis bleiben aber auch unter dieser Betrachtungsweise stets aufeinander bezogen. Ihre Zusammenhänge bestehen auf unterschiedlichen Ebenen, beispielsweise in der Ausbildung oder im Anspruch der Praxis wissenschaftlich fundiert zu arbeiten. Auch kann sich eine Wissenschaft, die sich als anwendungsorientiert versteht, letztlich nicht der Untersuchung von Problemen entziehen, die in der Praxis virulent sind (vgl. Hüttemann et al. 2016).

Gleichwohl wird im sozialwissenschaftlichen Kontext in weiten Teilen davon ausgegangen, dass das Wissenschaftssystem kaum auf direktem Wege bzw. nur im begrenzten Rahmen Wissen zur konkreten Handlungsanleitung in sozialen Kontexten erzeugen kann. So lassen sich nur bedingt alle Einflussvariablen einer spezifischen sozialen Situation, die kaum genauso replizierbar ist, kontrollieren, wie dies bspw. in experimentellen Untersuchungsdesigns angestrebt wird. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass Theorien und die darauf basierenden empirischen Ansätze genuin eine Abstraktion von Wirklichkeit darstellen. Die unterschiedlichen Systemrationalitäten Sozialer Arbeit als Wissenschaft bzw. als Handlungspraxis sind daher zwar aufeinander bezogen, aber nicht direkt kompatibel, was teils unter dem Terminus des *Theorie-Praxis-Problems* diskutiert wird (vgl. Eberitzsch/Gabriel/Keller 2017). Dabei wird dieses Problem zumeist als eine Art Transferproblem von wissenschaftlichem Wissen betrachtet, was aber zu kurz zu greifen scheint. Denn die Vorstellung eines einfachen Transfers, also einer schlichten Umwandlung von Wissensbeständen, wird weder den Gegenständen der Sozialen Arbeit (hier: dem Feld der stationären Erziehungshilfen) mit ihren Komplexitäten, Ambivalenzen und Eigenlogiken noch den differenzierten Fragestellungen der – in organisationale Strukturen und verschiedenen Erwartungen eingebundenen – Fachpersonen gerecht (ebd.). WiF.swiss unternimmt nun den Versuch aus wissenschaftlichen und erfahrungsbasierten Wissensformen eine Art neue dritte Wissensform entstehen zu lassen (vgl. Eberitzsch/Keller 2020). Darin liegt auch die an eine Topografie angelehnte Namensgebung „Wissenslandschaft“ begründet, mit der verschiedene „Flughöhen“ und Detaillierungsgrade von Wissen assoziiert werden. Die Darstellung der gewonnenen Erkenntnisse aus den Dialogen ist daher nicht durchgängig im akademi-

schen Stil gehalten. Zwar bezieht sich der Dialog auf Studien doch sind die entstanden Texte eine Verdichtung von mehrfachen Kommentierungen und verschiedenen Praxisbezügen, sie können also teils nicht mit Quellenangaben versehen werden. Dem Vorhaben liegt die Annahme zugrunde, dass die auf dem Weg der Dialogischen Wissensentwicklung entstehenden Erkenntnisse dazu geeignet sind, die Qualitätsentwicklung und Reflexion in der Fachwelt anzuregen und letztlich Nutzen für Adressat:innen bewirken. Dazu braucht es aber die Gewährleistung von inhaltlich offenen Prozessen zu dem sich das Projektteam verpflichtet hat. Wäre dies nicht gegeben, bestünde das Risiko einer verkürzten Auffassung des Dialog- und Qualitätsbegriffs, der den fachlichen Wirkungsansprüchen im komplexen Feld der Fremdplatzierung nicht gerecht würde.

3 Partizipation der jungen Menschen in den Phasen einer Platzierung als eine zentrale Thematik von WiF.swiss

Das Thema Partizipation war von Beginn der Entwicklungsarbeit an virulent und wurde vom Projektbeirat sowie den einbezogenen Fachpersonen, also aus unterschiedlichen Perspektiven wie z. B. der Heimerziehung oder von platzierenden Stellen, als wichtiger Gelingensfaktor herausgestellt. Neben der begrifflichen Definition von Partizipation, wurde deren Verortung im Platzierungs- wie Betreuungsprozess weitergehend diskutiert: Als Orientierung dienten Stufenmodelle von Partizipation (vgl. Wright 2010), mit deren Hilfe auch Vorstufen, wie z. B. Information, Beteiligung, Mitentscheidung bis zur vollen Autonomie des jungen Menschen sichtbar und damit diskutierbar werden. Im Platzierungsprozess stehen, aufgrund der Rechts auf Erziehung der Eltern vor allem die Vorstufen von Partizipation im Fokus. Im Betreuungsprozess sind diese ebenfalls zentral, doch geht es mit dem perspektivischen Übergang ins Erwachsenenalter auch um die Ausrichtung auf die volle Autonomie der jungen Menschen. Im Hinblick auf die beiden zentralen Prozesse wurde deutlich, dass die *Zusammenarbeit mit den jungen Menschen und ihrem Bezugssystem* eine durchgängige, partizipativ zu gestaltende Aufgabe ist, was in WiF.swiss entsprechend berücksichtigt ist.

3.1 Partizipation im Platzierungs- und Betreuungsprozess

Wie auf der Seite WiF.swiss ersichtlich, wurden die beiden zentralen Prozesse differenziert aufgearbeitet und zu einzelnen Prozessschritten erläuternde Texte verfasst. Der Platzierungsprozess wird definiert als Zeitraum zwischen einer behördlichen Anordnung oder einem formalen elterlichen Auftrag für eine Fremdplatzierung eines jungen Menschen und dessen Eintritt in ein für seine Bedarfslage geeignetes Angebot. Idealtypisch startet der Prozess zur Platzierung

von zwei unterschiedlichen Ausgangspunkten: Entweder steht die Anordnung durch eine Kindeschutz- oder Jugendstraßbehörde oder die Vereinbarung zwischen den Erziehungsberechtigten und einer platzierenden Stelle am Beginn des Prozesses. Dem vorgelagert ist die Phase der Abklärung, in der eine Problemkonstellation oder der Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung, je nach Fall auf unterschiedliche Weisen analysiert und von verschiedenen Akteuren bearbeitet wird. In WiF.swiss ist diese Phase nur angedeutet und erst der Platzierungsprozess im engeren Sinne fokussiert. Das Ziel des Platzierungsprozesses ist in WiF.swiss dahingehend fachlich ausgerichtet, dass Dienste und Fachpersonen möglichst gemeinsam mit den Betroffenen einen passenden Ort finden sollen, an dem die jungen Menschen adäquat aufwachsen können. Der neue Ort muss den Bedarfslagen der jungen Menschen gerecht werden und so ihr Wohl sicherstellen können. Bei der Entscheidung über den Platzierungsort – so die fachliche Forderung auf WiF.swiss, die in der Praxis noch nicht als eingelöst gelten kann – muss den jungen Menschen möglichst eine Wahlmöglichkeit eingeräumt werden. Insofern ist die örtliche bzw. regionale Entwicklung eines differenzierten Angebotsspektrums als planerische Aufgabe grundlegend wichtig, was aber in den vielfältigen föderalen Arrangements der Schweiz als Herausforderung gilt (vgl. Schnurr 2019; Eberitzsch in diesem Band). Weiterhin müssen Platzierungsprozesse flexibel in ihrer zeitlichen Dauer sein. Sie können sich über Monate hinziehen oder, bei einer sog. Notfallplatzierung oder superprovisorischen Verfügung (Art. 265 ZPO), in nur wenigen Stunden abgewickelt werden. Insbesondere wenn der Platzierungsprozess unter hohem Zeitdruck stattfindet, sind gewisse Prozessschritte teilweise später, z. B. während des Betreuungsprozesses in einer Beobachtungsstation, noch nachzuholen. Im Platzierungsprozess ist es zentral wichtig, dass von Beginn an mit den jungen Menschen, den Erziehungsberechtigten sowie dem Bezugssystem möglichst partizipativ zusammengearbeitet wird. Dabei gehören zum Bezugssystem der jungen Menschen die formal Erziehungsberechtigten, aber auch „soziale Eltern“, Großeltern, Geschwister, Freunde und Partnerinnen oder Partner (bei Jugendlichen) sowie weitere, für sie relevante Menschen. Wie sich in der Praxis zeigt, kann die Zusammenarbeit eine Herausforderung darstellen, z. B. wenn die Ist- und Soll-Situationen hinsichtlich des Kindeswohls unterschiedlich wahrgenommen werden. Die Fachpersonen müssen dann im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle teils mit Widerstand und Konfrontation umgehen, daneben aber auch an der Lebenswelt und den Wünschen der jungen Menschen und ihres Bezugssystems anschließen. In einer pädagogischen Perspektive sind diese Widerstände sehr bedeutsam, da so Themen sichtbar werden, an denen gemeinsam gearbeitet werden muss. Formal kann hier der *Vertrauensperson* gemäß PAVO eine herausgehobene Bedeutung zukommen (s.u.). In WiF.swiss geht der Platzierungsprozess ab dem Aufnahmegespräch am Platzierungsort in den Betreuungsprozess über.

Der Betreuungsprozess, so wie er sich im Laufe von WiF.swiss herauskris-

tallisiert hat, verläuft von der Aufnahme bis zum Austritt des jungen Menschen und sogar darüber hinaus (Übergangsgestaltung, Nachsorge). Der Prozess hat zum Ziel – da stützt sich WiF.swiss teils auf das Projekt *Quality for Children* (in diesem Band) – dass junge Menschen dabei unterstützt werden, ihre Zukunft zu gestalten und zu selbstbewussten, unabhängigen und aktiven Mitgliedern der Gesellschaft heranzuwachsen. Im Betreuungsprozess muss die Zusammenarbeit mit den jungen Menschen und ihrem Bezugssystem neu justiert werden, da die Einrichtung nun als Mitgestalterin des Lebensumfeldes der jungen Menschen zu den anderen Fachpersonen und -stellen hinzukommt. In WiF.swiss (2023) heißt es: „Die umfassende Partizipation der jungen Menschen wird durch die Fachpersonen am Betreuungsort sowie durch die Beistandschaft und/oder fallführende Fachperson der platzierenden Stellen gefördert und gewährleistet.“ Dies gilt für den Alltag, aber insbesondere auch für formale Anlässe wie das Standortgespräch. Bei diesen Gesprächen wird die Maßnahme ausgewertet und weitere Ziele geplant. Die Pflegekinderverordnung sieht vor, dass die Kinderschutzbehörde dafür sorgt, dass den jungen Menschen, eine Vertrauensperson zur Seite gestellt wird. An diese können sie sich bei Fragen oder Problemen wenden. Die Rolle der Vertrauensperson besteht darin, den Standpunkt des Heranwachsenden während der ganzen Maßnahme zu vertreten und für den jungen Menschen eine neutrale Bezugsperson zu sein. Die Vertrauensperson muss eine gewisse Distanz wahren, um sich nicht von den Überlegungen und Interessen der anderen Akteur:innen beeinflussen zu lassen. Wie und wer als eine Vertrauensperson zu berufen ist und weitere Fragen der konkreten Umsetzung werden nach wie vor in der Fachwelt diskutiert. Laut WiF.swiss ist es deshalb notwendig, dass eine neue Praxis etabliert wird, damit systematisch eine Vertrauensperson zugewiesen wird. Mit Blick vor allem auf die Phase des Aufenthalts des jungen Menschen in der stationären Einrichtung lässt sich generell in pädagogischen Settings ein kaum auflösbares Spannungsfeld beobachten: Zum einen besteht der Anspruch, die Selbst- und Mitbestimmung des jungen Menschen konsequent zu beachten. Zum anderen wird oft gleichzeitig die sachliche Notwendigkeit empfunden, gegen den ausdrücklichen Willen des jungen Menschen handeln zu müssen. Laut WiF.swiss ist folglich Kernpunkt nicht allein die Frage, wie die Heranwachsenden beteiligt werden können, sondern wie es ihnen gelingt, handlungsfähig zu werden. Partizipation ist insofern auch ein Mittel zum Zweck. Da Partizipation nur als Aneignungshandeln wirksam werden kann, braucht sie im Rahmen des Betreuungsprozesses offene Räume und Ressourcen für Mit- und Selbstorganisationsprozesse.

3.2 Partizipation im Überblick

Weil es aus Sicht aller Akteur:innen aus der Praxis als zentral bewertet wurde, wird das Thema Partizipation in einem eigenen thematischen Bereich von WiF.swiss ausführlicher behandelt. Dort gliedert sich das Thema in einen allgemeinen Teil sowie drei Subthemen. Ergänzend zu den Inhalten wurde eine Visualisierung entwickelt (vgl. Abb. 1), in die Aspekte des Themas eingeflossen sind und die so zur Auseinandersetzung einlädt. Weiterhin finden sich zu jedem der drei Subthemen Reflexionsfragen, die für eine Selbstbewertung genutzt werden können, um seinen eigenen Standpunkt oder den der eigenen Organisation einschätzen und auch weiterentwickeln zu können. Ergänzt werden die Inhalte mit Materialien sowie Links und Literaturangaben, über die eine vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten möglich wird.

Abbildung 1 Visualisierung zum Thema Partizipation (Quelle: www.WiF.swiss 2023)



3.3 Hilfe für junge Menschen

Im Rahmen des ersten Subthemas zur Partizipation weist die Praxis daraufhin, dass junge Menschen und ihr Bezugssystem teilweise nicht einfach aus-sich-heraus im Rahmen von Fremdplatzierungsprozessen mitwirken und partizipieren können. Sie müssen hierzu institutionalisierte Gelegenheiten erhalten, aber darüber hinaus auch je individuell unterstützt werden. Mit Blick auf die komplexen Problemlagen, in denen sich die betroffenen jungen Menschen und ihr Bezugssystem befinden können, muss auch mit Verhaltensmustern gerechnet werden, die von den Fachpersonen als Widerstand, Rückzug oder Passivität gedeutet werden. Gerade dann ist es wichtig, dass Fachpersonen nicht in diesen Zuschreibungen

gen verharren, sondern kreativ Wege der Beteiligung erschließen. Zu dieser Thematik sind auf WiF.swiss folgende Reflexionsfragen formuliert (Auswahl):

- Wie und wo ermöglichen es Prozesse und Strukturen den jungen Menschen, sich Fähigkeiten zur Partizipation anzueignen?
- Sind die Möglichkeiten, sich zu beteiligen, an das jeweilige Alter und an die Fähigkeiten des jungen Menschen angepasst? Wird verständlich und altersadäquat kommuniziert?
- Kann der junge Mensch eigene Vorschläge zu seiner Befähigung einbringen? Stehen Widerstand und Krisen im Widerspruch zur partizipativen Kultur? Oder sind sie als ein Teil davon auch vorgesehen?

3.4 Befähigung der Fachpersonen zu Partizipation

In einem weiteren Subthema werden die Fachpersonen in den Blick genommen: Dabei wird davon ausgegangen, dass Erziehungshandeln, ohne die Betroffenen einzubeziehen, im Grunde nicht möglich ist. Insofern beanspruchen wohl alle pädagogisch tätigen Fachpersonen, mehr oder weniger partizipativ zu arbeiten. Doch sind ebenso die Verantwortung für die jungen Menschen oder auch allfällige Abklärungs- und Schutzaufträge Teil von Pädagogik. Fachpersonen sind also herausgefordert, im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle partizipativ zu handeln, um Ziele wie Selbstverantwortung, Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung zu fördern. Wie wird die Kompetenz der Fachpersonen in Bezug auf das konkrete Ermöglichen von Partizipation im Alltag nun aber herausgefordert? In Hinblick auf die Qualifikationsanforderungen der pädagogischen Fachpersonen unterscheidet Knauer (2014) die drei Kompetenzebenen *Wissen*, *Können* und *Haltung*. Um diese erwerben und vertiefen zu können, müssen Fachpersonen bereit sein, sich intensiv mit der Thematik auseinanderzusetzen, also regelmäßige (Selbst-)Reflexion zu betreiben. Ohne Unterstützung von außen durch Beratung, Supervision und Teambildung ist dies kaum denkbar. Nur wenn Partizipation als allseitiger Bildungsprozess von jungen Menschen, Fachpersonen und Bezugssystemen verstanden wird, kann diese auch wirklich eingelöst werden. Partizipation beinhaltet dann einen gemeinsamen, ko-konstruktiven Gestaltungsprozess. Ausgewählte institutionsbezogene Reflexionsfragen sind hier gemäß WiF.swiss:

- Welche Argumente gegen Partizipation finden sich in meiner Institution? Welche pragmatischen Vorwände gegen Partizipation („anstrengend, sinnlos, nicht möglich“) werden vorgebracht?
- Bezugnahme zu den Stufen nach Wright: Bis auf welche Ebenen ist Partizipation möglich?

Folgende Fragen zur persönlichen Reflexion werden zusätzlich in WiF angeboten (Auswahl):

- Wie handle ich als Mitarbeiterin, als Mitarbeiter partizipativ?
Wo liegen meine Grenzen, partizipativ zu handeln?
- Wie befähige ich junge Menschen, ihre Familien und Bezugspersonen zur Partizipation?
- Woran merke ich, dass ich partizipativ mit jungen Menschen, ihren Familien und Bezugspersonen umgehe?
- Was würde mich dabei unterstützen, noch mehr in einer partizipativen Haltung zu agieren?

3.5 Partizipative Organisationskulturen

Im dritten Subthema werden organisationale Aspekte von Partizipation thematisiert: Es wird festgestellt, dass bei genauerer Betrachtung von Partizipation in der jeweiligen Organisation Unterschiede in Bezug auf die formale Verankerung zu erkennen sind. Dem zugrunde liegt die Frage, was für eine Partizipationskultur in der Organisation gepflegt und strukturell gefördert werden soll. So wird in WiF.swiss ausgeführt, dass schon Siegfried Bernfeld und Janusz Korczak die Bedeutung der strukturellen Absicherung von Beteiligung in sozialpädagogischen Institutionen in Form bspw. von Rechtsetzungsinstanzen hervorgehoben und selbst erprobt haben. Dabei ist es wichtig, dass sich auch die Fachpersonen für Regelverletzungen verantworten müssen. Partizipationsgremien strukturell zu verankern ist deshalb von Bedeutung, weil den jungen Menschen dadurch überhaupt bewusst werden kann, dass sie das Recht haben, Rechte zu äußern und auszuüben. Davon abzukoppeln sind der Anspruch und die Zielsetzung, neben den Rechten auch Verantwortung für den Partizipationsprozess und Verpflichtungen für gemeinsame Entscheidungen zu übernehmen. Letztere sind als Lernprozesse zu verstehen, die – wie alle Lernprozesse – mit Konflikten, Erfolgen und Enttäuschungen, Fortschritten und Rückschlägen verbunden sind. Besonders zu beachten, gilt es laut WiF.swiss, von wem und wie die Regeln des Zusammenlebens in einer Institution festgelegt werden. Namentlich ist zu klären, welche Befugnisse die jeweiligen Gremien haben, wer in den Gremien vertreten sein soll, wie die Vertretungen ausgewählt bzw. gewählt werden. Ebenso ist zu definieren, wann, wie lange, wie oft, wo getagt wird, wer die Sitzungen leitet, wie Traktanden und Tagesordnungen zustande kommen, wie die Ergebnisse festgehalten werden und wie der Transfer der Ergebnisse erfolgt. Verankert man Partizipation strukturell, bringt das gemäß WiF.swiss mit sich, dass die institutionelle und personenbezogene Macht mit Kindern und Jugendlichen geteilt wird – ohne dabei die Verantwortung für den Erziehungsauftrag abzugeben. Ausgewählte Reflexionsfragen sind dazu:

- Inwieweit kommt das Thema Partizipation in Berichten vor, ist dies für Berichte vorgegeben?
- Leitbild und Qualitätsmanagement der Organisation: Definiert dieses, welche Haltung die Fachpersonen einnehmen sollen?
- Unterstützt die Organisation das Kompetenztraining der Fachpersonen für die konkrete Arbeit mit den jungen Menschen und ihren Bezugssystemen?
- Inwieweit lassen die zeitlichen Ressourcen Partizipation zu? Infrastruktur: Gibt es angemessene Räume, um verschiedene partizipative Ansätze umsetzen zu können?

4 Fazit und Ausblick

Auf WiF.swiss sind Erkenntnisse aus Prozessen Dialogischer Wissensentwicklung zusammengefasst, die einen fachlichen Rahmen sowie zentrale Abläufe und Fragestellungen des Feldes der stationären Erziehungshilfe markieren. Das Thema Partizipation wird vergleichsweise umfänglich in Bezug auf den Platzierungs- wie den Betreuungsprozess sowie übergreifend thematisiert. Die bisherige Arbeit an der Wissenschaft hat breite Erkenntnisse zu Tage gefördert und neue Einblicke ermöglicht, doch sind auch Lücken erkennbar, die in klassischen Handbüchern berücksichtigt sind, z. B. zu Details des Kindeschutzverfahrens. Daneben ist es Teil des auf Entwicklung abzielenden, „unfertigen“ Charakters von WiF.swiss, dass neuere Forschungsergebnisse erst lückenhaft durchgearbeitet und abgebildet werden konnten, beispielsweise beim Thema Leaving Care. Die Inhalte beschreiben zum einen das Feld, doch werden auch fachliche Impulse gesetzt. Beispielsweise ist der Hinweis auf die Schaffung von Wahlmöglichkeiten für die jungen Menschen bei der Auswahl des Platzierungsorts eine fachliche Orientierung, die in WiF.swiss gesetzt wird, eine andere ist der Fokus auf die jungen Menschen und ihre Bedürfnisse, um nur zwei zu nennen.

Partizipation wurde von den an WiF.swiss beteiligten Personen und Institutionen als zentrales Thema benannt. In der Entwicklungsarbeit zeigte sich aber, dass zu der Thematik nur wenig Wissen, Innovation oder methodische Ansätze in der Praxis gefunden werden konnten. Insofern wurde deutlich, dass es sich um ein Thema für die Fachpraxis handelt, das zwar positiv konnotiert ist, aber in der Umsetzung scheinbar noch wenig konkretisiert wird. Vor diesem Hintergrund sowie der Tatsache, dass die Perspektive der betroffenen jungen Menschen bisher noch kaum untersucht worden ist in der Schweiz, lancierten die Autoren das F&E Projekt „*Wie wir das sehen*“ (vgl. Keller/Rohrbach/Eberitzsch in diesem Band). Dessen Erkenntnisse, ebenso wie solche aus diesem Sammelband, werden sukzessive in WiF.swiss eingearbeitet. Darüber hinaus ist es geplant, WiF.swiss weiterzuentwickeln: Neben dem Einbezug in die Lehre und studentische Arbeiten ist auch der Bezug zu neuen Forschungsprojekten, beispielsweise zur Professio-

nalisation in der Heimerziehung möglich. Um den Austausch mit den anderen Sprechregionen zu verstärken ist weiterhin die Übersetzung ins Französisch sowie der Austausch mit einer Hochschule in der Westschweiz zur inhaltlichen Weiterentwicklung geplant.

Literatur

- Dewe, Bernd (2012): Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 197–217.
- Dewe, Bernd (2012): Akademische Ausbildung in der Sozialen Arbeit – Vermittlung von Theorie und Praxis oder Relationierung von Wissen und Können im Spektrum von Wissenschaft, Organisation und Profession, in: Roland Becker-Lenz/Stefan Busse/Gudrun Ehlert/Silke Müller-Hermann (Hrsg.), Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule: Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111–128, doi.org/10.1007/978-3-531-94246-9_6.
- Eberitzsch, Stefan/Gabriel, Thomas/Keller, Samuel (2017): Fallverstehen in der Fremdplatzierung: Wie kann im Dialog zwischen Praxis und Theorie neues Reflexionswissen entstehen?, in: Heinz Messmer (Hrsg.), Fallwissen. Wissensgebrauch in Praxiskontexten der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 63–92.
- Eberitzsch, Stefan/Keller, Samuel (2020): Kooperation von Wissenschaft und Praxis unter den Bedingungen von Beschleunigung: Reflexionen zu dialogischen Formen von Wissensgenese und -anwendung im Rahmen des Projekts WiF.swiss, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit 2020.
- Eberitzsch, Stefan/Keller, Samuel (2022): Miteinander statt nebeneinander – Dialogische Wissensgenese von Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit am Beispiel von WiF.swiss, in: Florian Baier/Stefan Borrmann/Johanna M. Hefel/Barbara Thiessen (Hrsg.), Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung. Verlag Barbara Budrich, S. 279–291, abrufbar unter: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv2r3369d.25> (Abfrage: 14.07.2022).
- Hüttemann, Matthias/Rotzetter, Fabienne/Amez-Droz, Pascal/Gredig, Daniel/Peter Sommerfeld (2016): Kooperation zwischen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis. In: neue praxis, 3, S. 205–221.
- Integras (Hrsg.) (2013): Leitfaden Fremdplatzierung. Zürich: Integras.
- Knauer, Raingard (2014): Partizipation braucht Kompetenzen – wie pädagogische Fachkräfte darin unterstützt werden können, Partizipation zu ermöglichen, in: Ministerium für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.), „Demokratie in der Heimerziehung“ – Dokumentation eines Praxisprojektes in fünf Schleswig-Holsteinischen Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe. Kiel: Schmidt & Klaunig, S. 81–89.
- Q4C (Hrsg.). (2008): Quality4Children Standards in der ausserfamiliären Betreuung in Europa. ROPRESS.
- Schnurr, Stefan (2019): Kinder und Jugendhilfe in der Schweiz. Jugendhilfe, 57(1/19).
- SODK/KOKES (Hrsg.) (2021): Empfehlungen zur ausserfamiliären Unterbringung der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) und der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES). Genehmigt am 6. November 2020 vom Vorstand der KOKES und am 20. November 2020 von der Plenarversammlung der SODK, abrufbar unter: <https://www.sodk.ch/de/themen/kinder-und-jugend/ausserfamiliare-platzierung-von-kindern/>.
- wif.swiss (2023): Wissenslandschaft Fremdplatzierung – Orientierung finden, Haltungen reflektieren, Qualität weiterentwickeln – WiF.swiss. In: Wissenslandschaft Fremdplatzierung. URL: <https://wif.swiss/> (Abfrage: 03.02.2023).
- Wright, Michael T. (Hrsg.) (2010): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Hans Huber.